

Nr. 1/2000

blätter

Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

KALASANTINER

Der mißbrauchte Zufall

Die Probleme der
Evolutionstheorie





Überreichung der P.Schwartz-Reliquie

ZUM GELEIT

Jubeljahr 2000

„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Joh 10,9

Wir möchten das Leben finden, wir möchten jubeln und uns freuen! Ist das noch möglich! Kennen wir noch jemanden, der Freude ausstrahlt? Wer kennt wirkliche Hoffnung in dieser Welt? Unser Heiliger Vater (siehe Bild bei der Überreichung der P.Schwartz-Reliquie in Rom, November 1999) rief bei seiner Antrittsrede aus: „Habt keine Angst!“ (vgl. Joh 14,27) Mitten in einer Welt, die von Wogen des Schreckens bedroht wird, ruft uns Jesus zu: „Ich bin die Tür zum Leben!“ Glauben wir das? Friedrich Nietzsche, der Dichter und Philosoph des Niedergangs, schreibt:

„Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhen. Du versagst es dir, vor einer letzten Weisheit, letzten Güte, letzten Macht stehen zu bleiben und deine Gedanken abzuschirren. Du hast keinen fortwährenden Wächter und Freund für deine sieben Einsamkeiten. Du lebst ohne den Ausblick auf ein Gebirge, das Schnee auf dem Haupte und Gluten in seinem Herzen trägt. Es gibt für dich keinen Vergelter, keinen Verbesserer letzter Hand mehr. Es gibt keine Vernunft in dem mehr, was geschieht, keine Liebe in dem, was dir geschehen wird. Deinem Herzen steht keine Ruhestatt mehr offen, wo es nur zu finden und nicht mehr zu suchen ist. Du wehrst dich gegen irgendeinen letzten Frieden...

Mensch der Entsamung, in alledem willst du entsagen? Wer wird dir die Kraft dazu geben? Noch hatte niemand diese Kraft.“ (aus: Fröhliche Wissenschaft, Aph. 285)

Wenn Gott ausgebootet wird, wächst das Grauen! Das ist keine Theorie, sondern erschütternde Tatsache! Wenn wir unser Herz für Christus öffnen, ziehen das Leben und die Hoffnung ein. So schreibt unser Heiliger Vater zur Eröffnung des Jubeljahres:

„Es gibt nur einen Zugang, der den Eintritt in das Leben der Gemeinschaft mit Gott aufschließt: Dieser Zugang ist Jesus, der einzige und absolute Heilsweg. ... Durch diese Tür gehen heißt bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, und den Glauben an ihn stärken, um das neue Leben zu leben, das er uns geschenkt hat.“ (Pkt. 8)

Jesus ist das Leben: Wir finden Ihn, indem wir beten! Wir finden Ihn, indem wir uns versöhnen! Wir empfangen das Leben im Evangelium und im Brot der heiligen Eucharistie. Wir entdecken Ihn, wenn wir die Wahrheit und die Liebe tun (vgl. Joh 3,12 und 1Joh 4,16).

Möge diese große Zuversicht Sie beseelen und Ihnen Friede und Hoffnung schenken.

Ihr

Generalsuperior

INHALT

Evolution - nur ein Deutungsversuch ...	3
Die Antwort der Makromoleküle	5
Hinweise aus der Geologie	7
... hat Albert Einstein doch recht?	9
Materie, Energie und - Geist	11
Kala-Rückblick	12

Am Montag,
29. Mai 2000 um 17 Uhr,
werden unsere Mitbrüder,
P.Peter Domansky
und P.Raphael Leitner
von
Kardinal Joachim Meisner (Köln)
in der Pfarrkirche
zur heiligen Dreifaltigkeit,
Reindorfstraße 21, 1150 Wien,
zu Priestern geweiht.

gelegen oder ungelegen

Es ist die gängige Lehre an Schulen und Universitäten. Theologen nicken und Prediger schwärmen... Denn es gibt eine wissenschaftliche Welterklärung, die sich nicht naiv auf die Bibel und deren Inhalte mehr berufen muß, die keine moralischen Forderungen stellt, sondern den Menschen zu einem autonomen Wesen macht; und die uns automatisch und unfehlbar in eine bessere Zukunft gehen läßt: Evolution - auf den Thron der Aufklärung holen, mit der Krone der Wissenschaftlichkeit versehen.

Anfangs protestierte die Kirche - auch der selige Anton Maria Schwartz wies durch diese Zeitschrift immer wieder vor allem die Folgerungen aus dieser Theorie zurück (zum Beispiel 1897 - 10. Jg., S. 60 - und 1903 - 15. Jg., S. 189). Heute ist sie im allgemeinen still - „nur keine neuen Dummheiten machen.“

Heute erheben andere ihre Stimme - Chemiker, Informatiker, Geologen, Mediziner und Biologen. Sie stellen Fragen und melden Bedenken an. Sie verweisen auf Widersprüche und neue

... und das ist Zufall?

Erkenntnisse. Sie machen darauf aufmerksam, wie die Evolutionstheorie den „Zufall“ mißbraucht. Mit ihm steht und fällt fast alles. Er ist - neben der Selektion - die grundlegende Voraussetzung.

Aber ohne ideologische Voreingenommenheit und ohne Notwendigkeit anspruchsvoller Studien: Wer nennt im Alltag etwas „Zufall“, was kompliziertesten Gesetzmäßigkeiten gehorcht und in bewundernswerter Ökonomie abläuft? Und wer nennt es „Zufall“, wenn mit einem Würfel 10.000 mal - oder auch nur hundertmal - hintereinander ein Einser gewürfelt wird? Beides aber ist für die Annahme der Evolutionstheorie nötig...

Viel Aufschlußreiches konnte nicht einmal angerissen werden (Bibel, Entstehung und Entwicklung des Menschen, Ereignishorizonte) - dazu verweisen wir auf die Literaturliste auf Seite 16. Doch daß die Ausführungen nachdenklich und auch neugierig machen,

hoffen in der Liebe Christi

Weder naturwissenschaftlich noch lückenlos:

Evolution - nur ein Deutungsversuch

Nein, hier soll nicht bewiesen werden, daß der Mensch und die Welt und das All durch einen Schöpfer und nicht durch Evolution entstanden sind. Die Entstehung des Alls oder des Menschen kann nicht naturwissenschaftlich bewiesen werden. Denn Naturwissenschaften befassen sich mit Ereignissen und Sachverhalten, die prinzipiell jederzeit feststellbar beziehungsweise wiederholbar sind. Aber können die Entstehung des Alls oder die erste Entstehung des Menschen wiederholt werden? Nein - denn es gibt sie eben schon.

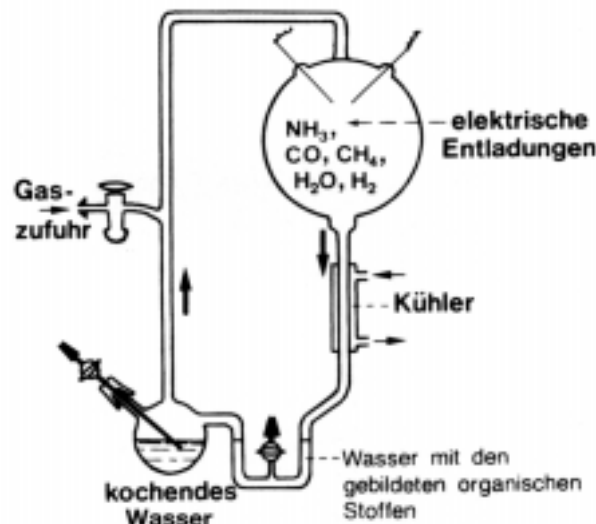
Naturwissenschaftliche Methoden reichen also nicht aus, um die Frage nach der Entstehung des Menschen zu beantworten. Die Hypothese oder Theorie der Evolution kann somit niemals als „absolut wahr“ oder bewiesen gelten. Wenn es heißt, daß für die Annahme einer Schöpfung der Welt *Glaube* Voraussetzung sei, so gilt das auch für die Annahme der Evolution: Sie ist - wissenschaftlich gesprochen - ebenso ein *Deutungsversuch*.¹⁾ Das Schöpfungsmodell beruht auf dem Glauben an einen *Schöpfer*, das Evolutionsmodell beruht auf dem Glauben, daß das Leben und die Lebensvielfalt *ohne übernatürliche Kräfte* entstanden seien.²⁾

Was erklärt mehr?

Wenn ein Beweis demnach nicht möglich ist, so geht es darum zu fragen, welches dieser Modelle den Fakten besser entspricht. Es gibt verschiedene Arten von Pflanzen und Tieren, und es gibt den Menschen. Alle Organismen bestehen aus Zellen. Zwischen diesen Zellen bestehen große Ähnlichkeiten, ebenso zwischen Lebewesen verschiedener Arten. Verschiedene Fossilien wurden gefunden. Welche Erklärung gibt es für verschiedene Arten und Ähnlichkeiten, welche Zusammenhänge bestehen zwischen ihnen? Wie alt sind die Fossilien, wieviel Zeit ist vergangen, seit es die Erde gibt?

Einige entscheidende Punkte in einer Lehre, die einen Schöpfer von vornherein ausschließt²⁾, seien nun angerissen. Die folgenden Artikel des Heftes gehen auf manche davon ein.

Ohne auch nur den geringsten Ansatz einer Antwort bleibt die Frage nach der Entstehung des „Allerersten“, das



Kompliziert geplante Versuchsanordnung - aber ohne Erfolg

es gegeben hat. Eine Urmaterie oder Ursuppe - aber wie ist sie geworden? Ein „Urknall“ - aber was ist in diesem Fall explodiert? Die Kategorien unseres Denkens verlangen einen Anfang und für jeden Anfang eine Ursache. Die endlose Kette von „Und woher kam das?“-Fragen kann nur durch die Annahme von etwas Ewigem abgebrochen werden. Mit „Ewigkeit“ kann die Naturwissenschaft aber nicht operieren; also muß sie eine Antwort schuldig bleiben.

„Ursuppen“-Theorie

Wir wissen zwar nicht, wie es dazu gekommen ist, aber es gibt die Erde. Irgendwann einmal war sie „jung“ und

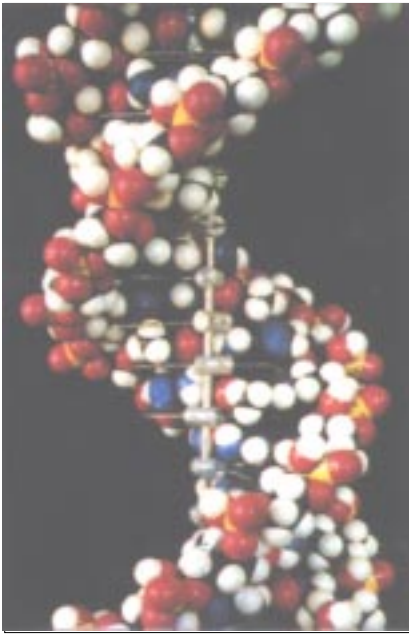
unbelebt. Wie ist das erste Leben entstanden? Die Hypothese der „chemischen Evolution“: Sonnenenergie wirkt auf die Erdatmosphäre ein. Organische Moleküle entstehen und machen aus den „Urozeanen“ sogenannte „Ursuppen“ (Oparin 1924 und Haldane 1928). In der Ursuppe erfolgt „chemische Evolution“: Einfache Makromoleküle entwickeln sich zu hochkomplexen, die schon Information tragen; und diese werden zu „Protobionten“, den angeblichen Vorläufern lebender Zellen. In den bis heute experimentell erzeugten Ursuppen können aber keine Entstehungen von Proteinen (Zellbestandteile) oder DNS-Makromolekülen (Träger der Erbinformation) ablaufen. Auch wenn dies doch möglich wäre: Weder Experimente noch Hypothesen können Vorschläge machen, wie die biologische Information dafür aus sich selbst heraus erzeugt würde.

Leben nur aus Lebendem

Shapiro (1986) und Vollmert (1995) legen die Unhaltbarkeit dieser Theorie dar. Für Shapiro sind bereits existente *Lebewesen* die Voraussetzung für die Bildung von Makromolekülen, die Information tragen. Ähnlich sagt Vollmert, daß offensichtlich *gesteuerte* Polykondensationsreaktionen zur Entstehung der Lebewesen geführt haben. Sie bestätigen die Aussage von Louis Pasteur: Alles Lebende entsteht aus Lebendem (*Omnia vivum ex vivo*).

Naturwissenschaftlich gesprochen: Wir wissen nicht, wie - und warum - überhaupt etwas geworden ist. Wir wis-

¹⁾ Literaturverzeichnis siehe Seite 16. ²⁾ vgl. dazu den Artikel auf S.9f: ... hat Albert Einstein doch recht?



Struktur der DNS - Plan oder Zufall?

sen nicht, wie erstes Leben entstanden ist. Nun stellt sich die Frage: Wie wird der Einzeller zum Menschen? Welche Fakten bewirken (wieviel) Evolution? Für Darwin sind Mutation und Selektion für das Geschehen der Evolution notwendig. Mutationen sind sprunghafte Änderungen des Erbguts. Entgegen der heute üblichen Erwartungen sind sie nahezu immer schädlich. Sie erfolgen ungerichtet (zufällig), also ohne nachweisbaren Zusammenhang mit den Bedürfnissen ihrer Träger. Selektion merzt ungünstige Varianten aus.

Nur Mikroevolution

Laut Untersuchungen und Beobachtungen bringen Mutationen Veränderungen nur im mikroevolutionären Bereich (z.B. Änderung von Flügelformen, Farben, Fruchtbarkeit im Tierbereich; Blattanzahl, stärkere Samenbildung bei Pflanzen; Erbkrankheiten des Menschen) hervor, das heißt: Bereits vorhandene Organe, Strukturen oder Baupläne werden verändert.

Viel interessanter wäre es allerdings, Mutationen festzustellen, die bisher nicht vorhandene Organe, Strukturen oder Baupläne, also neues genetisches Material (Lungen, Haare, Milchdrüsen,...) hervorbringen. Diese Mutationen im makroevolutionären Bereich würden für eine Höherentwicklung der Lebewesen sorgen. Doch diesbezüglich liegt in der Forschung bis heute noch kein Hinweis vor.

100.000 Generationen

Die Evolutionstheorie setzt unvorstellbare große Zeiträume voraus. Wäre es nicht möglich, daß über hunderttausend Generationen hinweg Mutationen doch zu einer Höherentwicklung führen könnten? Daß unzählige Mikroevolutionen insgesamt eine Makroevolution bewirken? Bakterien haben eine sehr geringe Generationszeit (bis herunter zu fünfzehn Minuten); in einem Beobachtungszeitraum von einem Jahr durchlaufen sie bereits 100.000 Generationen. (Diese „Zeit“ sollte reichen, daß ein „Vormensch“ zu einem „homo sapiens“ würde.) Versuche mit Bakterienzüchtungen zeigten aber nur deren große genetische Stabilität. Neue Eigenschaften sind - auch über tausende



Zwischenstufe oder vollkommenes Geschöpf?

Generationen hinweg - auf einen sehr engen Bereich beschränkt. Auf Höherentwicklung konnte nicht geschlossen werden.

Wie sicher ist es, daß es die Erde bereits seit Millionen und Milliarden Jahren gibt? Die Paläontologie beschäftigt sich mit Fossilien, den Überresten von Tieren und Pflanzen der geologischen Vergangenheit. Um das Alter eines Fossils zu bestimmen, wird die Gesteinsschicht untersucht, in der es gefunden worden ist. Gesteinsablagerungen können weltweit übereinstimmend etwa einem Dutzend „Zeiten“ zugeordnet werden, vom Präkambrium bis zum Quartär. Für diese „Zeiten“ werden allerdings je nach Theorie verschieden

lange Zeiträume angenommen - das Erdalter bewegt sich zwischen Hunderten Millionen Jahren einerseits und einigen zehntausend Jahren andererseits.

Unsichere Uhren

Mit Hilfe von radiometrischen Uhren kann ein Modellalter oder scheinbares Alter von Fossilien bestimmt werden. Wie unsicher die Methode ist, hat die Untersuchung von Lavagestein aus Hawaii gezeigt: Die Kalium-Argon-Uhr ließ auf 160 Millionen Jahre schließen, das wahre Alter betrug etwa 167 Jahre. Eingehende Untersuchungen von karbonischen Steinkohlewäldern sowie der Solnhofer Plattenkalke aus dem Jura-System legen viel eher „kurze“ Entstehungszeiten nahe.

Unsere derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnisse sind also keineswegs eindeutig. Wie schon gesagt - ein streng naturwissenschaftlicher Beweis ist nicht möglich. Die Entscheidung für ein Modell wird natürlich von der jeweiligen Weltanschauung geleitet, sie kann sich aber auch von Beobachtungen und Überlegungen heutiger wissenschaftlicher Disziplinen leiten lassen. Dazu sollen die folgenden Seiten einladen.

P.André

Die Frage nach der Sprache

Denk- und Sprechfähigkeit sind Wesensmerkmale des Menschen. Um zu denken, brauchen wir Begriffe - eine Sprache. Um zu sprechen, müssen wir denken können.

Stammesangehörige der Naturvölker denken und sprechen in Strukturen, deren sie sich nicht bewußt sind und die sie nicht erklären können.

Woher haben sie diese Fähigkeit? Hat sie sich zufällig ergeben aus ihrer Entwicklung von Säugetieren her? Oder ist der Mensch als Mensch erschaffen - mit all seinen Wesensmerkmalen?

Für Darwin war die Frage nach der Vererbung noch offen:

Die Antwort der Makromoleküle

Am 24. November 1859 erscheint ein Buch. Es wird zu einem selten erlebten Verkaufsschlager - noch am Erscheinungstag ist die gesamte Auflage vergriffen. Autor: Charles Darwin. Titel: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Inhalt: Darwin stellt bei Tieren und Pflanzen Nachkommen mit abgeänderten erblichen Merkmalen fest - Mutationen. Die Natur sondert aus: „Lebenstüchtig“ Veränderte überleben, die anderen sterben aus - Selektion. Nach und nach kommt es durch Mutationen und Selektion zu einer Höherentwicklung.

Darwin bekennt in seinem Buch: „Die Gesetze, denen die Vererbung unterliegt, sind größtenteils unbekannt. Niemand weiß, warum dieselbe Eigentümlichkeit bei verschiedenen Individuen einer Art oder verschiedener Arten zuweilen erblich ist und zuweilen nicht...“

Ohne DNS kein Leben

Sechs Jahre später veröffentlicht Mendel seine Gesetze zur Vererbungslehre, die allerdings bis etwa 1900 kaum beachtet werden. 1944 stellen Avery, McLead und McCarthy fest: DNS (Desoxyribonukleinsäure) ist das Trägermolekül der genetischen Information. Aufgrund der Erkenntnisse der Makromolekularen Chemie wissen wir knapp hundertfünfzig Jahre nach Darwin: Mutationen sind chemische Reaktionen an Makromolekülen. Ohne dieses Makromolekül DNS gibt es kein irdisches Leben.

Daraus läßt sich folgern: Wenn DNS „von selbst“ in der angenommenen Atmosphäre einer frühen Erde entstehen kann, dann könnte Leben „von selbst“ entstanden sein. Kann sich DNS aber nicht selbst organisieren, so kann das auch kein irgendwie geartetes Leben. Die Frage, „wie“ Leben entstanden ist, wird dadurch aber nicht beantwortet.

Entsteht DNS „von selbst“?

Bruno Vollmert, früherer Ordinarius für chemische Technik der makromolekularen Stoffe (Universität Karlsruhe), zeigt, daß die Bildung von Makromolekülen nach Art der DNS unter „Ursuppenbedingungen“ (angenommene Bedingung auf der frühen Erde) so gering ist, daß schon das Entstehen eines Moleküls mit *zwanzig bis fünfzig* Nucleotiden als so gut wie unmöglich bezeichnet werden muß. (Die DNS-Kette

in einfachsten Lebewesen - Bakterien - hat etwa *drei Millionen* Nucleotide...)

DNS-Ketten sind anfällig für Spaltungen; *ohne* den Schutz einer *lebenden Zelle* um sich (es geht ja um die Entstehung *ersten* Lebens, sodaß es noch keine Zelle geben kann) wird sie durch das „angreifende“ Wasser (von dem angenommen wird, daß es in der „Ursuppe“ enthalten war) mindestens zehnmal so schnell gespalten wie aufgebaut. Zudem wurde bei Ursuppen-Experimenten die Bildung von mehrheitlich monofunktionellen Molekülen festgestellt. Solche Moleküle brechen Ketten ab.

Die Annahme einer evolutionären Theorie, die von Elementarteilchen bis zum Menschen führt, reißt also bereits beim Übergang vom (kleinen) Monomer- zum Makromolekül.

Neue Art - nicht Mutation ...

Darwins Buchtitel blieb bis heute ohne Fundament. Ganz richtig spricht er von Mutationen (knapp hundert Jahre später wurden sie wissenschaftlich erfaßt), ganz richtig erkennt er das Vorhandensein von Selektion. Doch die Entstehung der Arten wird dadurch nicht begründet. Keine noch so engagierte, von Menschen durchdachte Züchtung brachte bisher neue Arten hervor (Maulesel sind nicht vermehrungsfähig) - zufällige Mutationen sollen das „früher“ bewirkt haben? In Jahrmillionen, so denkt man, kann ja viel passieren. Doch aus all den Jahrmillionen ist keine einzige Übergangsform von einer Art zur anderen gefunden worden, jedes Fossil kann einer bekannten Art zugeordnet werden. Jede Zwischenform hätte nun an sich der Art, aus der sie entstanden ist, überlegen sein müssen, sonst hätte sie sich ja nicht gebildet - warum existiert dann kein Fund? Darwins Ant-

wort: Es hätte nur wenige Exemplare gegeben. Der Widerspruch ist fast zu greifen: einerseits überlegen, lebensstüchtiger, andererseits aber kaum vorhanden, kaum am Leben ...

... sondern neue Gene

Der historische Prozeß der Entstehung einer Art ist naturwissenschaftlich nicht zu überprüfen, da er nicht wiederholbar ist. Da nun aber (nach neodarwinistischer Lehre) Lebewesen durch ihre DNS vollständig definiert sind, kann man durch die Untersuchung der Entwicklung der DNS erkennen, wie wahrscheinlich die Weiterentwicklung von einer Art zur anderen ist.

Neue Arten setzen neue Gene (jedes aus etwa 1500 Nucleotiden der DNS bestehend) voraus. Eine Bakterien-DNS von einem Millimeter Länge enthält einige Tausend Gene. Die DNS-Kette des Säugetiers ist einen Meter lang und hat hundert- bis tausendmal so viele Gene. Daraus ist zu erkennen, daß neue Arten (Pflanzen, Tiere) nicht durch Mutation (Veränderung der DNS-Kettenfrequenz), sondern durch Anwachsen vieler neuer Gene an die DNS-Kette (Polykondensation) entstehen.

Das Kettenwachstum erfolgt evolutionär, also zufällig. Soll sich an eine Kette ein weiteres Gen ansetzen, gibt es dafür etwa 10^{100} (ein Einser mit 100 Nullen) verschiedene Möglichkeiten. Stellt man sich vor, daß jede Sekunde ein Gen sich anzuschließen versucht, so braucht es bereits vier Milliarden Jahre, daß nur 10^{17} an der Reihe waren.

Noch schwieriger allerdings ist die Tatsache, daß das Prinzip der Selektion ausfällt. Denn die Addition eines neuen Gens zeigt sich nicht sofort in neuen Eigenschaften des betreffenden Lebewesens. Das bedeutet, daß es keine Test-

MAKROMOLEKULAR

möglichkeit gibt, ob sich die Gen-addition im Leben vorteilhaft auswirkt.

Vom Auto zum Flugzeug

Die Faktoren Mutation und Selektion auf die Entwicklung von Arten anzuwenden, ist mit dem Versuch zu vergleichen, aus einer Kutsche ein Auto und aus diesem ein Flugzeug machen zu wollen und dabei jeweils zufällig ganz kleine Einzelteile auszutauschen, ohne die Kutsche (oder das Auto) aus dem Verkehr zu ziehen. Das Entscheidende hingegen ist zuerst die „Idee“ Auto oder Flugzeug, darauf folgen Detailüberlegungen, Zeichnung und Anfertigung.

Das häufig erwähnte Beispiel des Schmetterlings Birkenspanner zeigt, was Mutation und Selektion bewirken: Der Falter mit hellen Flügeln ist auf Birken durch seine Farbe gut getarnt. In der rußhaltigen Luft der Industriegebiete Englands färbten sich die Flügel dunkel und sorgten dadurch wieder für Schutz auf dem nun russigen Untergrund. Der dunkle Birkenspanner setzte sich durch. Das Ergebnis ist klar zu erkennen: Keine neue Art ist entstanden, sondern die bestehende in ihrem Bestand gefestigt.

„Absurd und unsinnig“

Der Chemiker muß die Frage nach der Entstehung des Lebens und auch der verschiedenen Arten der Lebewesen unbeantwortet lassen. Beide außerwissenschaftlichen Erklärungsmöglichkeiten der Entstehung bedürfen einer Glaubensentscheidung: entweder das Wirken intelligent planender Kräfte (Schöpfer-Gott) oder das zufällige Eintreten einer Folge von Mutationen.

Ernest Kahane, rumänisch-französischer Biochemiker an der Universität Montpellier, beschrieb seine Situation als Darwinist in einem Vortrag über die Entstehung des Lebens: „Es ist absurd und absolut unsinnig zu glauben, daß eine lebende Zelle von selbst entsteht; aber dennoch glaube ich es, denn ich kann es mir nicht anders vorstellen.“

Wer ist bereit, zu glauben, daß jemand tausendmal hintereinander einen Sechser gewürfelt hat? Und wenn er es erlebt, würde er nicht zuerst auf eine Manipulation des Würfels schließen als bloß zu staunen...? Plan oder Zufall...?

P.André



„Abends oder morgens werden die festgebissenen Ameisen von Schafen gefressen.“

Faszinierender Lebensweg eines Wurmes

Der Kleine Leberegel lebt in den Gallengängen und in der Gallenblase pflanzenfressender Säugetiere (z.B. im Schaf); die Eier, die die bereits vollentwickelten Larven enthalten, gelangen mit den Exkrementen ins Freie. Bestimmte Landschnecken nehmen sie auf. Die im Darm der Schnecke aus dem Ei schlüpfende Larve bohrt sich durch die Darmwand und gelangt in die Leber. Nach einer Weiterentwicklung in der Leber wandert sie in die Atemhöhle der Schnecke, wird dort von Schleim umhüllt und schließlich mit einigen hundert anderen als Schleimbällen von den Schnecken abgesetzt. Dies geschieht nur bei feuchtem Wetter, weil die Schleimbälle gegen Austrocknung sehr empfindlich sind.

Bestimmte Ameisen fressen an diesen Schleimbällen. Im Darmtrakt der Ameise werfen die Larven den Schwanz ab und durchdringen mittels eines Bohrstachels die Magenwand, wobei sie ein eigentlich viel zu kleines Loch bohren. Das Loch muß aber zu klein sein! Denn während sich die Larve durch schraubende Bewegungen durchzwängt, wird (wie aus einer Tube) ein Sekret ausgedrückt, das als perfekter Wundverschluß fungiert und die Ameise vor Sekundärinfektionen aus dem Darmtrakt schützt. Das Leben des Wirts ist für den Parasiten so kostbar wie das eigene Leben!

Nun sucht eine Larve (selten zwei) das Unterschlundganglion (Nervenknoten) der Ameise auf, bohrt sich dort ein und löst damit das Signal aus, daß andere Larven nicht mehr ins Ganglion wandern. Diese eine Larve bußt allerdings ihre weitere Entwicklungsfähigkeit ein, sie „opfert“ sich für die anderen. Sie sitzt an der Stelle, von der aus die Steuerung der Mundwerkzeuge erfolgt. Nach fünf bis acht Wochen sind die in der Leibeshöhle der Ameise ver-

bliebenen Larven „reif“, in einen „Endwirt“ (z.B. ein Schaf) zu kommen. Nun sondert die Larve im Unterschlundganglion eine Substanz ab, die bei bestimmten Temperaturen zu einem Krampf der Mundwerkzeuge führt.

Abends, wenn es kühler wird, setzt dieser Krampf ein, und die Ameise verbeißt sich in Grasspitzen. In dieser Stellung verharrt sie bis zum Morgen. Wenn es warm wird, löst sich der Krampf, und die Ameise zeigt ein völlig normales Verhalten. Daß sich der Krampf löst, ist sehr wichtig, weil direkte Sonnenbestrahlung die bewegungsunfähige Ameise in kurzer Zeit töten würde. Abends oder morgens werden die festgebissenen Ameisen von Schafen (oder anderen möglichen Endwirten) beim Weiden „unbeabsichtigt“ mitgefressen. Im Zwölffingerdarm des Schafes werden die Larven frei, die ausschlüpfenden Würmer wandern in die kleinen Gallengänge und entwickeln sich dort zu den geschlechtsreifen Würmern, womit der Zyklus geschlossen ist.“ (nach: Prof. Dr. Horst Aspöck, Parasitologe im Hygiene-Institut der Universität Wien, 1987)

Zufall? Besser gesagt: eine *Serie von Zufällen* in Organismen, die keinen genetischen Austausch haben? Zufällige Mutationen in verschiedenen Organismen, die einander exakt ergänzen im exakt selben Zeitpunkt?

Oder *Notwendigkeit* - obwohl doch diese Parasiten nur ihren eigenen abgeschlossenen Kreislauf leben?

Oder doch *Teil eines* großen, alles Leben umfassenden *Entwurfes*? Denn woher kommt die „Information“ für den ersten Wurm, ins Unterschlundganglion zu wandern? Woher die „Information“, mit der er das Ganglion „umprogrammiert“ - im Hinblick auf die Kauwerkzeuge?

P.André

Evolution läßt auf Milliarden Jahre schließen - nicht umgekehrt:

Hinweise aus der Geologie

Die wichtigste Methode, das Alter der Erde zu schätzen, ist die der „Leitfossilien“. Werden etwa Knochen, Eier oder Fußspuren eines Sauriers im Gestein entdeckt, so weiß man, daß diese Ablagerung zu Lebenszeiten der Saurier geschah. Nach vorherrschender Meinung in der heutigen Geologie starben Saurier vor 70 bis 120 Millionen Jahren aus, also muß Gestein mit solchen Fossilien auch mindestens 70 bis 120 Millionen Jahre alt sein. Findet man Trilobitenfossilien, so ordnet man aufgrund derselben Überlegungen dem zugehörigen Gestein das Alter von dreihundert bis vierhundert Millionen Jahren zu. (Bei menschlichen Überresten wird auf ein bis zehn Millionen Jahre geschlossen.)

Woher stammen aber die Daten des Absterbens der verschiedenen Arten? Sie werden aufgrund der Evolutionstheorie angenommen. Nun ist aber die Evolution ja selbst nur eine Annahme; daraus folgt: Auch das Gesteinsalter ist hypothetisch. „Leitfossilien“ können in der Überprüfung des Evolutionsgedankens nicht weiterhelfen, da sie auf ihm aufbauen.

Ein lebendes Fossil

Ein Beispiel für die Fraglichkeit dieser Methode: In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Gestein, in dem Fossilien der Fischart *Latimeria* gefunden worden waren, ein Alter von wenigstens 100.000 Jahre zugeordnet. Doch einige Jahrzehnte später wurden *Latimeria*-Fische quicklebendig in Gewässern vor Madagaskar entdeckt. (Das Gestein *konnte* also, *mußte* aber nicht mehr zwingend 100.000 Jahre alt sein.) Alle Datierungen aufgrund von *Latimeria*-funden mußten verworfen werden.

Problem Altersbestimmung

Eine andere Methode zur Altersbestimmung sind radiometrische Uhren. Der Mensch kennt die Zeitdauer, in der die Radioaktivität z.B. von Kohlenstoff, Uran, Blei, Kalium und Argon um die Hälfte abnimmt. Ist nun in einem biologischen Überrest einer dieser Stoffe enthalten, so schließt man auf das Alter zurück, indem eine Gleichung mit zwei Unbekannten „gelöst“ wird. Der Hausverstand genügt, um festzustellen: Wenn ich nur weiß, wieviel (zum Beispiel) Kohlenstoff ein biologischer Überrest heute enthält, aber nicht, wieviel ursprünglich in ihm war, kann ich

auch nicht sagen, wie oft er halbiert worden ist. (Wüßte ich die Anzahl der Halbierungen, zum Beispiel fünf, so könnte ich mit der bekannten Halbwertszeit von 5370 Jahren sofort das Alter errechnen: 5×5370 Jahre.)

Einige Unbekannte

Nun ist aber der heutige Verhältniswert von radioaktiven und gewöhnlichen Kohlenstoffatomen in der oberen Atmosphäre bekannt; er beträgt $1:10^{12}$, also auf ein radioaktives C-Atom kommen 10^{12} gewöhnliche. Pflanzen und Tiere bauen den atmosphärischen Kohlenstoff in ihr Gewebe ein, das dann dasselbe Verhältnis von $1:10^{12}$ zeigt. Sterben Tier oder Pflanze, so hört der Stoffwechsel auf und der radioaktive Kohlenstoff zerfällt. Nach 5370 Jahren würde das oben beschriebene Verhältnis nur noch $0,5:10^{12}$ lauten. Es ist aller-

dings nicht korrekt, das heutige atmosphärische Verhältnis von $1:10^{12}$ auf die ganze Vergangenheit anzuwenden. Die Produktion radioaktiver Kohlenstoffatome (^{14}C) ist abhängig von der kosmischen Strahlung, der Sonnenaktivität und dem Erdmagnetfeld. Auch bestimmt die Menge des gewöhnlichen Kohlenstoffs in Atmosphäre, Ozean und Biosphäre dessen Verhältnis zum radioaktiven Kohlenstoff (Vulkanausbrüche, weniger Wüsten auf der Erde verändern das Verhältnis). Im Rahmen des in der Folge beschriebenen Katastrophenmodells kann auch hohes ^{14}C -Alter als tatsächliches Alter von nur einigen Jahrtausenden gedeutet werden.

Seit 1977 werden mit einem Teilchenbeschleuniger ^{14}C -Atome in Gesteinsproben oder Fossilien gezählt. Diese der Zählrohrmessung überlegene Methode sollte Altersbestimmungen bis zu 100.000 Jahren ermöglichen. Doch selbst bei Graphit oder Anthrazit, dessen Alter mit Hunderten von Millionen Jahren angegeben wird, wurde nur ein ^{14}C -Alter von maximal 60.000 Jahren angezeigt. Ein verkohlter Ast, waagrecht in einer als hundert Millionen Jahre alt geltenden Sedimentbank eingebettet, ergab mit dieser Methode ein ^{14}C -Alter von 12.800 Jahren.

Schnelle Ablagerungen

Wie zu erwarten ist, kann auch das Schöpfungsmodell keine lückenlose Beweisführung für ein (zahlenmäßig niedriges) Erdalter liefern. In diesem Modell spielen Katastrophen eine wichtige Rolle. Als Beispiel seien die Solhofer Plattenkalke angeführt. Die ausgezeichnet erhaltenen Fossilien in de-



Hohlform eines stehenden (!) Baumstammfossils. Die vielen Schichten lassen auf rasche Abfolge katastrophischer Verschüttungen schließen.

ren Schichten zeigen zum Teil Todeskampfspuren - das heißt, daß lebende Tiere verschüttet worden sind. Die Ablagerung muß also sehr rasch, *katastrophisch*, vor sich gegangen sein. Fossile Seeigel haben noch ihre Stacheln, obwohl sie diese im allgemeinen schon zu Beginn ihrer Verwesung verlieren. Fast fünfzig Raubfische mit noch erkennbaren Beutfischen im Mund wurden gefunden - ebenfalls Hinweise auf schnelle Verschüttung. In senkrechter Lage fossilisierte Ammoniten, die von verschiedenen übereinander liegenden Schichten umschlossen sind, deuten ebenso auf eine rasche Bildung mehrerer Kalkbänke hin.

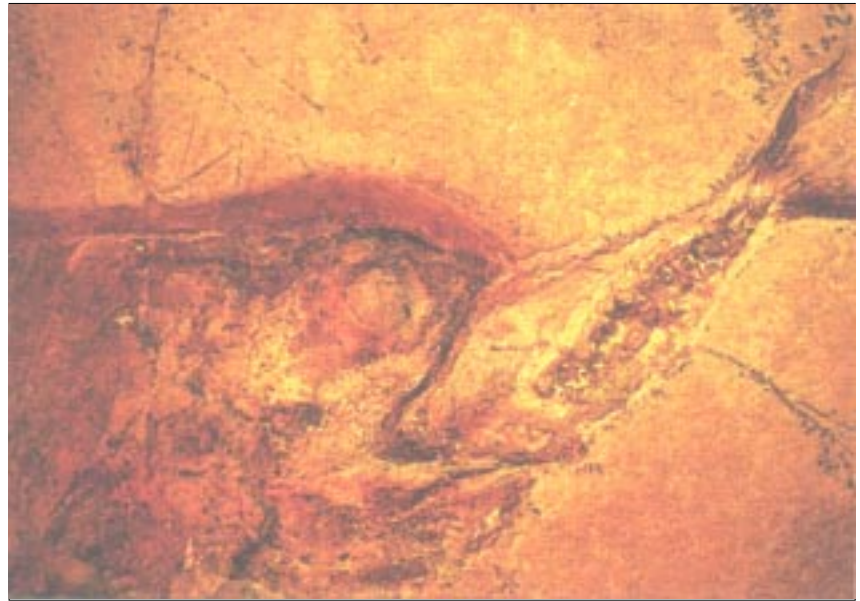
Die von der Historischen Geologie vorausgesetzten Zeiträume von bis zu 500.000 Jahren für die Bildung der Solnhofener Plattenkalken lassen sich aus den Untersuchungsergebnissen nicht ableiten. Die Schichten belegen vielmehr deutlich die Annahme einer raschen Abfolge gestörter Ökosysteme und deren katastrophische Verschüttung.

Verschwinden Jahrmillionen?

Ebensowenig bestätigen die geologischen oder paläontologischen Befunde die dreißig bis vierzig Millionen Jahre, die das Oberkarbon gedauert haben soll. Die Beschaffenheit von fossilen Baumstämpfen und deren Wurzeln lassen auf großflächige, schwimmfähige Waldmatten schließen. Das Konzept eines Schwimmwaldes entkräftet (oder erklärt besser) die Hinweise, die im klassischen Entstehungsmodell eine autochthone (am Ort erfolgende) Entstehung der Steinkohlenflöße nahelegen. Gleichzeitig erlaubt die Struktur der Zwischengesteine des Karbons in zahllosen Fällen Rückschlüsse auf eine sehr schnelle Bildung, sodaß ein Modell der katastrophischen Verschüttung der Karbonvegetation sehr viel wahrscheinlicher ist als eine Ablagerungsrate von zwei (!) Zentimetern in einem Jahrhundert, wie sie die herkömmlich angenommene Dauer des Karbons fordert.

Neue Denkansätze

1983 schrieb der evolutionstheoretisch orientierte Paläontologe O. Rieppel, die Paläontologie müsse „nicht unbedingt evolutionär aufgefaßt werden. Sie liefert nur Merkmalsträger eines bestimmten vergangenem Zeitabschnittes,



Fossiler Raubfisch mit Beute im Mund: Zeichen für schnelle Verschüttung

tes, die der Interpretation bedürfen. Fossilien können die Evolution nicht beweisen, sie können bloß durch die Evolutionstheorie gedeutet werden.“

Auch andere Denkansätze sind möglich. Schöpfungstheoretisch orientierte Geologie und Paläontologie haben schon zu interessanten Alternativen geführt, die sich zum Teil in der Feldgeologie bereits bewährt haben. So kann ein Modell in seinen Kernsätzen lauten:

□ Die über dem kristallinen Grundgestein liegenden Gesteinsschichten haben sich in kurzen Zeiträumen unter katastrophischen Bedingungen gebildet.

□ Unterschiedliche Schichten enthalten unterschiedliche Fossilien - nicht aufgrund Höherentwicklung auf der Erde, sondern weil durch katastrophische Ereignisse Lebensgemeinschaften ausgelöscht und *miteinander* begraben wurden. In rascher Folge lösten einander so Lebensgemeinschaften in Abhängigkeit von katastrophisch wechselnden Umweltbedingungen auf der Erde ab.

□ Alle Fossilien sind von Anfang an *perfekt* an ihre Umwelt angepaßt. Es gibt keine „Zwischenformen“ zwischen den Grundplänen der Lebewesen.

P.André

Fossilien:

Vollkommene Lebewesen

□ Ein offenes „Geheimnis“ der Paläontologie: Obwohl 250.000 fossile Tierarten weltweit katalogisiert sind (aufgrund von vielen Millionen Fossilien), ist **nicht ein einziges** unbestrittenes Zwischenglied (Übergangsform, „missing-link“) gefunden worden.

□ Fossilien sind niemals „unfertig“, sondern legen Zeugnis davon ab, daß jede aufgetretene Lebensform **perfekt** an ihren Lebensraum und ihre Bedürfnisse **angepaßt** war. Fossile Pfeilschwanzkrebse und Fledermäuse (voll ausgeprägter Flugapparat und Echolot-einrichtung) stehen heute lebenden in keiner Weise nach.

□ Fossilien ausgestorbener Lebewesen (Trilobiten, Flugsaurier, Ammoniten) zeigen deren optimalen „Zuschnitt“ auf Umwelt und Lebensweise. Ihre Auslöschung ist daher kaum (evolutionär) auf Unterlegenheit im Konkurrenzkampf zurückzuführen, sondern eher unter Voraussetzung von **gewaltigen Veränderungen der Ökosysteme** (Katastrophen) vergangener Zeiten erklärbar.

□ Fossilien zeigen, daß Organismen in (angeblich) mehreren Milliarden Jahren **praktisch identisch** geblieben sind, obwohl sich - vom evolutionären Standpunkt her - parallel eine „moderne“ Fauna entwickelt haben soll.

„Entschied“ sich der Urfisch, das Land zu erforschen, oder ...

... hat Albert Einstein doch recht?

Nach einer interessierten und auch bemühten Beschäftigung mit den Thesen der Evolutionstheorie, den von ihr geforderten Voraussetzungen und auch ihren „Erklärungsschwierigkeiten“, ist die Versuchung da, dem Erstaunen Ausdruck zu verleihen: „Die Evolutionslehre verlangt ja bei weitem mehr Glaubenskraft als die Schöpfungslehre!“

Ist das Thema „Evolution“ den hier verwendeten Platz für eine Auseinandersetzung wert? Ist es nicht letztlich gleichgültig, wie Gott die Welt erschaffen hat - entsprechend dem biblischen Schöpfungsbericht oder eben nach der Theorie der Evolution? Nicht ganz. Ohne hinter das Schlagwort Evolution zu schauen, kann man entweder den Eindruck gewinnen, diese Lehre zeige, wie alles *ohne Gott* entstanden sei, oder sie erkläre, wie Gott *alles* im Rahmen der uns verständlichen Naturgesetze und gemäß unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse habe entstehen lassen.

Ersatz für Gott?

Aus vielen Gesprächen mit und Bemerkungen von (vor allem jungen) Menschen weiß ich, daß erstere Möglichkeit das Denken vieler bestimmt: Evolution ist Ersatz für Gott. Schon Darwins Übersetzerin, die Philosophieprofessorin Clémence Auguste Royer, beschrieb 1862 in ihrem Vorwort die „neue Lehre“ als unvereinbaren Gegensatz zur Offenbarung des Sündenfalls; moralisch gut sei nunmehr das, was auf Erhaltung, Vermehrung und Fortschrittsziele, denn ein „ewiges Gesetz der Perfektionierung“ lenke uns... Erlösung durch einen menschengewordenen Gott hat hier keinen Platz.

„Der Neodarwinismus hat an die Stelle eines göttlichen Schöpfers den Gott Zufall gesetzt. Da dieser Zufall ebenso unsterblich und unfassbar wie ein Gott ist, kann er immer und überall als Lückenbüßer dienen, wenn keine rationale Erklärung zur Verfügung steht. Im Einzelfall kann er deshalb weder widerlegt noch bewiesen werden.“

Prof. Ferdinand Schmidt, Leiter der Forschungsstelle für präventive Onkologie (Heidelberg)

Im zweiten Fall sind wiederum zwei Möglichkeiten zu unterscheiden. Zum einen: Gott setzt einen „Anfang von allem“, wobei er von diesem Anfang an alles so genau steuert, daß auch wirklich die für uns (und unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse) unvorstellbaren Entwicklungsschritte (Materie wird zu Leben, eine Art Lebewesen zu einer neuen) ablaufen können. „Optimisten“ können nun hoffen, daß mit ihnen endlich die freie Entscheidung beginnt und sie nicht mehr der strengen Steuerung durch Gott unterliegen; „Pessimisten“ werden aufgrund dieser These in ihrer Annahme, es sei ohnehin alles Vorherbestimmung, unbewußt bestärkt.

Zum anderen: Gott setzt einen Anfang, und dann entwickelt sich eben alles zufällig. Eine Art Lebewesen folgt auf die andere; bin auch ich „Durchläufer“ für die nächste? Und wie fühle ich mich als „Zufallsprodukt“? Die Evolutionstheorie birgt also die Gefahr in sich, dem Unglauben sowie dem Fatalismus (Vorbestimmung oder Zufall) Vorschub zu leisten. Deswegen die Auseinandersetzung mit ihr.

Vieles spricht für einen Plan

Die Angelpunkte der Evolutionslehre lassen sich naturwissenschaftlich nicht halten. „Selbstorganisation“ von Materie, deren Übergang in lebende Organismen und die jeweilige Höherentwicklung der Lebewesen bleibt ungeklärt. All das „verlangt“ eine „Erklärung von außen“. Der bis ins kleinste Detail geplante Entwurf des als großes Ganzes zu sehenden Universums bleibt ohne einen „Plan“, der „darüber hinaus“ war und ist, ein Rätsel. Nur mit viel menschlicher Intelligenz ist die Herstellung von Maschinen möglich geworden. Die großen „Rechner“, die Computer, die in für uns atemberaubender Schnelligkeit suchen und finden, können mit den „Abläufen“, die in den

einfachsten Lebewesen vor sich gehen, nicht im mindesten konkurrieren. (Ein Vergleich: Das derzeitige in den Bibliotheken der Welt gespeicherte Wissen wird auf 10^{18} bit geschätzt. Speichern wir dieses Wissen in Megabit-Chips [42.000 bit/mm²!], so benötigen wir dazu einen Stapel, der größer ist als die Entfernung zwischen Erde und Mond. In einem DNS-Molekül würde diese Information im Platz von einem Hundertstel eines Stecknadelkopfes untergebracht!) Die Geisteskraft von Generationen höchstbegabter Menschen hat einen winzigen Bruchteil dessen entwickelt, besser: nachempfunden und nachgeahmt, was angeblich „von selbst“ und aus nichts geworden ist. Ist dieser gewaltige, unseren „Leistungen“ haushoch überlegene Entwurf wirklich ohne „Plan“ oder „Architekten“ vorstellbar?

Angeblich hat das Modell der Evolution endlich den *unbefriedigenden* Mythos einer Schöpfung (wie ihn der Beginn der Heiligen Schrift schildert) abgelöst. Endlich hat der Mensch eine vernünftige Erklärung, wie alles wirklich geschehen konnte. So und eigentlich nur so kann es gewesen sein.

Was ist das „*Unbefriedigende*“ am Schöpfungsglauben? Zum einen möglicherweise die Abhängigkeit, Unterlegenheit des Menschen: Der Schöpfer ist und bleibt ihm „voraus“. Der Preis, um den die Unabhängigkeit erkaufte wird, ist die Liebe: Nicht mehr ein liebender, gerade mich wünschender Gott, sondern der Zufall hat mich erschaffen.

Wird Gott als Schöpfer akzeptiert, so erregt zum anderen oft Anstoß, daß unvermittelt Schaffen einen uns unbegreiflichen Eingriff über geltende naturwissenschaftliche Gesetze hinaus bedeutet. Ist Gott nicht an diese seine Gesetze gebunden? Aber auch das Evolutionsmodell ist, wie beschrieben, auf solche „Eingriffe“ angewiesen.

ZUFALL ODER SCHÖPFUNG

Zu Darwins Zeiten lag noch viel Nebel über den Grundzügen seiner Lehre. Hunderfüßig Jahre Forschung haben diesen Nebel gelichtet. Nicht alles, aber einiges ist heute zu entscheiden. Der Gedanke der Evolution erschien um 1860 so einfach und klar. Doch inzwischen sprechen die Erkenntnisse mehrerer Wissenschaftler dagegen.

Ein Urfisch „entscheidet“ sich

Welche Klarheit vermittelt Jacques Monod, für den alles Leben „Zufall und Notwendigkeit“ ist? „Das Auftreten der vierfüßigen Wirbeltiere und ihre erstaunliche Entfaltung in den Amphibien, Reptilien, Vögeln und Säugetieren geht darauf zurück, daß ein Urfisch sich ‚entschieden‘ hat, das Land zu erforschen, auf dem er sich jedoch nur durch unbeholfene Sprünge fortbewegen konnte. Im Gefolge dieser Verhaltensänderungen schuf er den Selektionsdruck, durch den sich dann die stärksten Gliedmaßen der Vierfüßler entwickeln sollten.“ Woher des Fisches Entschluß, das Land zu erforschen...?

„Vitale“ Effekte emergieren

Welche Einsicht vermittelt Pierre Teilhard de Chardin, der die Selbstorganisationsthese ebenso vertritt wie die Annahme der weiteren Evolution hin auf einen vermuteten Endpunkt aller Entwicklung? „Das Leben will uns wissenschaftlich immer mehr als ein spezifischer Effekt der korpuskularen Komplikation erscheinen, an den Aufbau sehr großer und komplexer Partikel

gebunden. Trotz zahlreicher kritischer Schwellen führt nämlich die Kurve von den großen Molekülen ohne jeden Bruch zu den vielzelligen Wesen; entlang dieser Kurve emergieren die ‚vitalen‘ Effekte der Indetermination, der Selbstanordnung und des Bewußtseins.“ Wissenschaftliche Mystik oder mystische Wissenschaft?

Was erklären Hyperzyklen bezüglich der eigenständigen Entstehung von Eiweißstoffen und Nucleinsäuren? Diese Theorie wurde entworfen, bevor noch geklärt war, ob die dafür nötigen Voraussetzungen überhaupt gegeben wären. Sie waren es nicht...

Gut Ding braucht Weile

Aristarch von Samos (3. Jahrhundert v. Chr.) vertrat das Weltmodell mit der Sonne als fixem Mittelpunkt.

Claudius Ptolemäus (100 - 180 n. Chr.) setzte die Erde ins Zentrum und behauptete sich weit über tausend Jahre gegen Aristarch. Kopernikus gelang es, als das Ptolemäische System mit immer mehr Beobachtungen in Widerspruch geriet, das ältere heliozentrische des Aristarch anzubieten, das den neueren Erkenntnissen besser entsprach.

Die Evolution steht heute im Widerspruch zu einigen neuen Erkenntnissen. Naturwissenschaftliche Alternative gibt es keine. Wie ist Leben entstanden? Und wie ist Materie entstanden? Albert Einstein wies als Antwort mit dem Finger nach oben. Und wir?

P. André

Alternative zum Entstehungsmodell „Evolution“ im Überblick:

Entstehungsmodell „Schöpfung“

1. Die Lebewesen wurden **gleichzeitig** in Form von **Grundtypen** erschaffen, danach erfolgte eine Radiation (Entstehung vieler unterschiedlich angepaßter Arten aus einer Stammform innerhalb einer vergleichsweise kurzen Periode) der verschiedenen Stammformen innerhalb ihres Variationspotentials.
2. Die Ähnlichkeit der Lebewesen geht auf einen gemeinsamen **Plan** des Schöpfers zurück.
3. Die biologisch faßbaren Evoluti-

onsfaktoren variieren nur den gegebenen Grundtyp (Mikroevolution), **Grundtypgrenzen** können durch die bisher bekannten Faktoren nicht überschritten werden.

4. Geologische Befunde werden im Rahmen **sehr kurzer Zeiträume** interpretiert: Katastrophismus.

5. Fossilien werden in den Rahmen **katastrophischer** Entstehungsmodelle gestellt (Mega-Sukzessionen¹⁾ und Verschüttung gestörter Ökosysteme).

¹⁾ Weltweite (regelmäßige) Abfolge von Lebensgemeinschaften nacheinander in einem Biotop.

4500 Kilometer ohne Pause

Der Goldregenpfeifer ist etwa so groß wie eine Taube und kommt in Alaska und Ostsibirien vor. Kaum kann er im Alter von einigen Monaten fliegen, verlassen ihn die Eltern und fliegen nach Hawaii. Etwa drei Monate lang nimmt der kleine, alleingelassene Vogel ständig zu und erhöht sein Gewicht von hundertdreißig auf zweihundert Gramm.

Das zusätzliche Körpergewicht braucht er, um in 88 Stunden die 4500 Kilometer nach Hawaii zurückzulegen - ohne Möglichkeit des Ausruhens. (In dieser Zeit bewegen sich seine Flügel 250.000 mal auf und ab. Nur einmal vorstellen: eine Viertelmillion Liegestütze...)

Die Fluggeschwindigkeit beträgt etwa 51 Stundenkilometer. Wissenschaftler haben errechnet, daß ein langsames Fliegen zu viel Verbrauch für den Antrieb, ein schnelleres zu viel Verbrauch aufgrund der Luftreibung mit sich brächte. (Im Verhältnis zum eigenen Gewicht benötigt ein Hubschrauber siebenmal, ein Düsenjäger zwanzigmal so viel „Treibstoff“.)

Pro Flugstunde setzt der Goldregenpfeifer 0,6 Prozent seines Körpergewichtes in Bewegungsenergie und Wärme um. Damit würde er in 72 Stunden die siebzig Gramm Fett verbrauchen, die er sich vor der Reise „angefressen“ hat, und hätte wieder 130 Gramm. Das hieße, alle seine Reserven wären erschöpft; Folge: Absturz und Ertrinken. Doch durch die Keilformation, in der die Vögel über das Meer fliegen, sparen sie 23 Prozent Energie ein. Die Stärksten wechseln sich vorne ab, da dort die Belastung am größten ist. Auf diese Art bleiben ein paar Gramm Fett übrig, sodaß auch Gegenwind oder Niederschlag überstanden werden können.

Alles Zufall, durch Mutation und Selektion gelernt? Siebzig Gramm Fett anfressen, den Flugkurs bestimmen, die Geschwindigkeit und die Formation festlegen - in „kleinen Schritten“ entwickelt?

Oder eben doch als Ganzes entworfen und geschaffen?

(nach Werner Gitt, *Wenn Tiere reden könnten.*)

Die drei Prinzipien des Lebens:

Materie, Energie und - Geist

„Selbstorganisation“ der Materie (oder Urzeugung), das heißt zufällige Von-selbst-Entstehung primitiver Lebewesen aus toter Materie aufgrund ihrer chemischen und physikalischen Eigenschaften, ist eine äußerst unwahrscheinliche Hypothese, wenn man bedenkt, daß bereits die Lebensprozesse innerhalb einer einzigen, noch kernlosen Bakterienzelle weitaus komplizierter „vernetzt“ sind als das gesamte Telephonnetz Nordamerikas! (Prof. Rupert Riedl)

Die zufällige „Selbstorganisation“ einfachster Eiweißstoffe - ganz zu schweigen von einer lebenden Zelle! -, wurde noch nie beobachtet oder experimentell verwirklicht, trotz jahrzehntelanger intensivster Bemühungen. Im Gegenteil: Ständig zeigt uns die Natur, daß Materie, wenn sie wirklich tot ist, wie ein verdorrter Baum oder ein Tierkadaver zerfällt, daß ihre Organisation zerstört wird durch die Wirkung der Gesetze von Chemie und Physik. Diese verursachen immer den Abbau von Ordnung zurück zum Chaos - aber niemals umgekehrt aus eigenem Vermögen einen Aufbau höherer Ordnung. Das können allein Lebewesen!

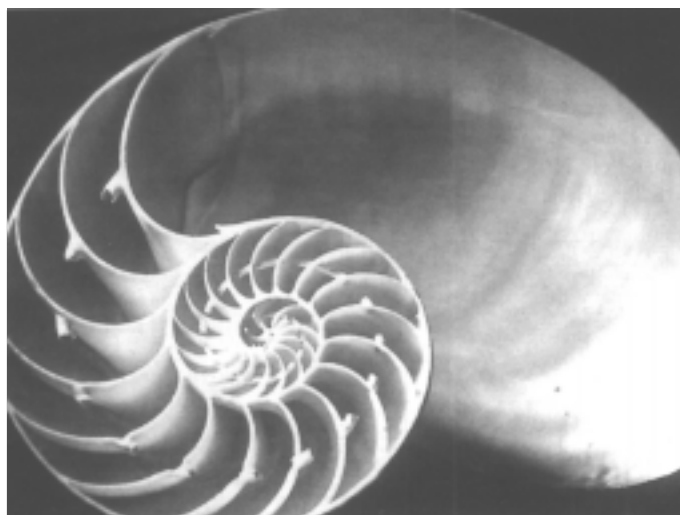
Exakte Ordnung ...

Wenn beispielsweise in kohlen-säurehaltigem Wasser gelöster Kalk wieder als unlöslicher Kalkstein ausgeschieden wird, sobald das Wasser verdunstet, entstehen in Höhlen bizarr geformte Tropfsteine. Ihre Gestalt ist ohne jeglichen Sinn und Zweck - rein zufällig. Chemisch genau der gleiche Prozeß aber führt im Körper einer Schnecke zur Bildung ihres höchst sinnvoll „organisierten“ Hauses - aus Kalk! Geometrisch exakt erweitern sich seine „Umgänge“ von der Spitze bis zur Gehäuseöffnung. So entstehen um die stützende „Spindel“ als Mittelachse unterschiedlich große Räume im Inneren, in denen die Organe geschützt liegen. Am erstaunlichsten ist die „höhere Mathematik“ der Kalkschale des Tintenfisches Nautilus. Wie ein modernes U-Boot reguliert er sein spezifisches Gewicht durch Fül-



Schnecke: höchst sinnvoll organisiertes Haus

len oder Entleeren von Gas-Zellen - und die liegen auf einer absolut fehlerfreien „logarithmischen Spirale“ (für Mathematiker: ihr Radiusvektor wächst exponentiell!). Niemals würde der leblose Kalkstein von selbst sich derart aus eigenem Vermögen „in Form“ bringen. Seine „In-Formation“ muß sozusagen von außen kommen, genauso wie bei dem toten, ungeformten oder „amorphen“ Ton, der durch die geistgelenkten Hände (M. Thürkauf) des Töpfers in Form gebracht, informiert wird! Bei Schnecken oder Tintenfischen entstammt diese Information einem minutiösen Bauplan. Der aber muß fix und fertig bereits im mikroskopisch winzigen Kern der Eizelle, aus der das Tier



Nautilus: absolut fehlerfreie logarithmische Spirale

heranwächst, verschlüsselt oder „codiert“ enthalten sein. Der Beweis hierfür liegt in seiner Erbllichkeit, denn die Häuser jeder Schneckenart zeigen ja akkurat die gleichen Merkmale, von Größe und Form über verschiedene „Verzierungen“ und Auswüchse bis hin zur charakteristischen Färbung durch Streifen, Punkte usw.!

... durch geistige Aktivität

Die tote Materie spielt also lediglich eine passive Rolle: es wird nicht von ihr etwas Sinnvolles „organisiert“, sondern immer nur mit ihr. Sie stellt tatsächlich nur das „Material“ dar, das vom Lebewesen „in Form gebracht“, also informiert wird. Leben ist demnach keineswegs nur das Ergebnis chemisch-physikalischer Vorgänge. Die, so formulierte es einmal der große Katalysatorforscher Alwin Mittasch, dienen lediglich und „führen Aufträge aus - aber sie herrschen nicht!“ Diese „Aufträge“ erteilt die ererbte Information im Zellkern. Sie ist das Entscheidende in allem Lebendigen, das „herrschende“ Element - und sie läßt sich weder von Materie, noch von Energie ableiten. Vielmehr stellt sie eine dritte Größe eigener Art neben diesen beiden „dienenden“ dar. Wir kennen Information ausschließlich als Ergebnis geistiger Aktivität.

So war also am Anfang nicht die Materie, die sich „selbst organisierte“, sondern der Geist, ohne den Materie niemals in eine höher organisierte, lebendige Form kommen kann. Am Anfang war der Logos, das Wort - eben die „Information“!

(nach Wolfgang Kuhn,
Am Anfang war der Geist)

MUTTERHAUS



Hoffen wir auf den Herrn!

Kongregation

Besuch aus Übersee

„Es gibt eine traurige Nachricht: Heuer werden wir keinen Weihnachtsbaum aufstellen!“ hörte Novize Mario seine Eltern aus dem fernen Brasilien in die Telefonleitung sprechen und ahnte Schlimmes. Sind sie so arm? Gibt es einen Todesfall in der Familie? Doch die gute Nach-



richt folgte sogleich: „Wir werden nämlich in diesem Jahr Weihnachten in Europa feiern - mit Dir gemeinsam!“ Verständlich, daß Mario sich ob des überraschenden vorweihnachtlichen Geschenkes freute. Verständlich, daß wir Mitbrüder im Mutterhaus seine Freude teilten, wollten wir - die „neue Familie“ Marios - doch schon lange seine „alte Familie“ kennenlernen.

und das gemeinsame Essen (auch von mitgebrachten brasilianischen Spezialitäten) besiegelte die neue Freundschaft.

Anschließend reiste Mario mit seinen Eltern noch ein wenig durch Europa (Italien, Frankreich, Deutschland), ehe der seltene Besuch wieder die Heimreise über den Atlantik antrat.

Br. Bernhard

Pfarre



Priesterweihe und Primiz

Kurz vor Weihnachten war es dann soweit: Mama und Papa Hatakeyama sowie der jüngere Bruder Marios traten ins Refektorium und wurden von vielen Brüdern ihres Sohnes herzlich begrüßt. Mit der Hilfe des eifrig übersetzenden Sohnes war auch die interkontinentale Kommunikation bald kein Problem mehr,

Jüngergemeinschaft

Gemeinsame Tage ...

...verbrachten die Teams P. Achim, P. Francesco, P. Josef und P. Lier an verschiedenen Orten Österreichs. Diese traditionellen Winterlager standen wieder ganz im Zeichen des ge-



Winterfreuden im Schnee

meinsamen Auf-dem-Weg-Seins. Viele durften in der Gemeinschaft von Gleichgesinnten und in den ausgedehnten Gebetszeiten neue Kraft für das Christsein im Alltag schöpfen. Mögen die Bilder für sich sprechen und diese Freude unseren Lesern mitteilen!

Br. Bernhard



Freude beim Musizieren



Weihemesse in Maria vom Siege



Der Augenblick der Weihe

Am 20. November 1999 wurde P. Horst Schachtner in unserer Pfarkeirche durch Bischof Maximilian Aichern zum Priester geweiht; eine Woche später feierte der Neupriester, der zum Kaplan der Pfarre Fünfhaus bestellt wurde, in Maria vom Siege Primiz. Einige Fotos erinnern an die beiden Feste, zu deren Gelingen viele fleißige Hände aus unserer Pfarre beigetragen haben.

P. Horst



Dank des Neupriesters



Primizministranten gratulieren



Primizfeier, Diakon und Ministranten



Primizprediger P. Helmut

REINLGASSE



**Aus
unserem
Leben**

„Grüß Gott“-Aktion

Im Oktober haben sich über fünfzig Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf den Weg gemacht, um bei der Aktion „Grüß Gott“ alle Bewohner unserer Pfarre zu besuchen. Von den etwa 350 Häusern unseres Pfarrgebietes konnten wir knapp über 170 besuchen, wobei sich in diesen Häusern etwa 7000 Haushalte „verstecken“. Hier einige Reaktionen der Besuche: „Positiv, auch für mich glaubensstärkend und aufbauend...! Es lohnt sich sehr...! Insgesamt sehr interessante, persönliche Gespräche...! Sehr nötig, es gibt viel Not und Anliegen jeder Art...“ Bei unserem Nachbesprechungsabend im November haben sich fast alle bereiterklärt,

im März wieder mitzumachen, wenn wir den zweiten Teil dieser „Aktion“ des Heiligen Jahres angehen wollen.

Rombesuch

Sehr überraschend wurden P. Raphael und P. Erich zusammen mit P. General Lier Anfang November nach Rom gerufen, um an der Privatmesse des Heiligen Vaters am Morgen des 3. November teilzunehmen. Dabei konnten sie dem Papst mit der Überreichung einer P. Schwartz-Reliquie für die Seligsprechung unseres Gründers danken. Die Piaristen im Generalatshaus an der Piazza de Massimi haben sie wieder in der gewohnten Freundlichkeit aufgenommen - Postulator P. Jozsef Ruppert hatte alles in perfekter Weise schon vorbereitet und organisiert.

Primiz

Höhepunkt für den November in St. Josef waren Priesterweihe und Primiz des Pfarrkindes von St. Josef und Kalasantinerpaters Horst Schachtner. Am



Kirchturmbeleuchtung in der Silvesternacht

Tag nach seiner Priesterweihe, dem Christkönigssonntag, feierte er bei uns seine erste heilige Messe. Kinderchor und Kinder begrüßten ihn am Kirchenportal; bevor er die Stufen zum Altar hinaanstieg, erhielt er ein selbstgesticktes Meßkleid überreicht und wurde von P. Rektor André begrüßt. Die vereinigten Gesangsgruppen von St. Josef (Schola, Jugendchor und Kantorei) gestalteten mit viel Liebe und Einsatz den Gottesdienst zur Freude des Primizianten und der Gemeinde. In der Primizpredigt wurde auf die Schwerpunkte des priesterlichen Lebens hingewiesen und ihm als Symbol für das Mitbauen am Reich Gottes ein Ziegelstein überreicht.

Am Schluß der sehr berührenden Messe spendete P. Horst zuerst seinen Eltern Stefanie und Horst Schachtner (er ist ihr einziges Kind) den neupriesterlichen Segen, danach den Verwandten, Mitbrüdern und der ganzen Gemeinde.

Das Primizmahl wurde für fast siebenzig Gäste in der Klosterküche von Frau Kollmann und einer tatkräftigen Hilfe aus der KAB zubereitet, den Servierdienst übernahm die Jugendgruppe P. Raphaels, die diese Aufgabe fast „sacherreif“ erfüllte.

Zu erwähnen sind auch die Exerzitien, die von unseren Patres André, Erich, Johannes, Daniel und Raphael in Schottwien, Haselbach und St. Gabriel im Oktober, November und Dezember gehalten wurden.

P. Rektor André ist überdies viel für „Betanien“ unterwegs, Wir beten oft um einen Schutzengel für seine Fahrten, die nach Osttirol, Salzburg und sogar ins ferne Vorarlberg führen.

Jubiläumskirche

Ein großes Geschenk ist für uns, daß unsere Kirche für das Dekanat Wien XIV. vom Erzbischof zur Jubiläums- und Ablasskirche für das Heilige Jahr 2000 bestimmt wurde („Petersdom des 14. Bezirks“); um diese Tatsache auch ins Bewußtsein der Menschen zu rufen, wurden vor der Kirche sehr schöne Jubiläumsfahnen aufgestellt, die die Vorbeifahrenden ansprechen und einladen sollen, eine neue Turmbeleuchtung installiert und am Silvesterabend das Kloster durch Fackeln festlich beleuchtet.

Geistlich bemühen wir uns in diesem Jahr um vermehrte Beichtzeiten, Möglichkeiten zum persönlichen Segen in verschiedenen Anliegen, zum Dienst der Versöhnung und manch anderes.

P. Erich

Senior in St. Josef



Am 4. März wurde P. Josef Huschka siebenzig Jahre alt. Einen Tag später feierte der Jubilar eine festliche Dankmesse. Bei der anschließenden Festakademie war der Pfarrsaal mit Gratulanten voll besetzt.



P. Horst bei der Primiz in seiner Heimatpfarre

BLUMAU



„Weihnachtsverweigerer“

„Immer mehr Leute bekennen sich zu diesem neuen Modewort. Und sie meinen damit, daß sie den ganzen Rummel rund um die ‚stillste Zeit im Jahr‘ satt haben. Aber dürfen wir Gottes Kommen in diese Welt verweigern? Ein Weihnachten ohne die Geburt Jesu in unseren Herzen möchte ich auch verweigern, aber auf das Feiern der Geburt des Gotteskindes freut sich Ihr Pfarrer P. Willi Jaschke.“

Unter diesem Motto versuchten wir uns in verschiedenster Weise (Adventkonzerte, Adventbesinnung, Herbergsuche, Krippenspiele und Krippenandachten) in den Pfarren und Gruppierungen auf das Weihnachtsfest vorzubereiten.

Sternsingeraktion 2000

In den Pfarren Günselsdorf-Teesdorf und Blumau-Neurißhof waren die Sternsinger unterwegs. Ein Dankeschön allen Spendern, besonders den Kin-

dern und Erwachsenen, die sich an der Aktion beteiligt haben.

P. Michael

Ein Bericht aus Günselsdorf: „Zum ersten Mal die Sternsingeraktion zu koordinieren, bereitete mir anfangs einige schlaflose Nächte. Werde ich genügend Kinder motivieren können? Umso erfreulicher war es dann, am Telefon immer wieder ‚Ja, sicher, gerne gehen wir mit!‘ von den Kindern zu hören. Dreizehn Kinder und fünf Begleiter machten sich auf den Weg, um die Häuser unserer Ortschaft zu segnen und den Menschen Jesu Botschaft zu bringen. Erstmals war auch eine Erwachsenen-Gruppe unterwegs - für alle Beteiligten eine schöne Erfahrung.“

Hanni Zöchling

Br. Wolfgang berichtet:

Auf der „Calasanz“-Farm ist Anfang Oktober Ruhe eingeleitet. Ich habe alle Schafe gemeinsam an einen Tierhalter in Lichtenwörth verkauft, da im letzten Winter die Kosten für Heu und Futter sehr hoch waren. Nach den Schafen habe ich alle Hasen geschlachtet und verkauft. Auch zwanzig Hennen und Junghähne konnte ich an den Mann / an die Frau bringen.



Ausflug der Lebenshilfegruppe

Jetzt gibt es noch etwa zwanzig Hühner und einen Hahn.

Diesmal möchte ich berichten, was ich in Blumau so tue:

Seit zwei Jahren besuche ich alle 65-, 70- und 75-jährigen, ab dem 80. Geburtstag werden die Jubilare jährlich besucht. Den Damen bringe ich eine Bonbonniere und den Herren eine Flasche Wein, dazu eine Karte mit Geburtstagsgrüßen von P. Willi. Die meisten freuen sich sehr, und für viele ist es eine unerwartete Begegnung mit der Kirche.

Außerdem bin ich Mesner in der Blumauer Kirche. Am Sonntag vor der heiligen Messe in Blumau und am Donnerstag am Abend bete ich mit denen, die

kommen, den Rosenkranz. Gelegentlich besuche ich im Heim der Lebenshilfe in Sollenau zwei Behinderte, gehe mit ihnen spazieren oder lese ihnen etwas vor. Für sie bin ich Bezugsperson geworden, und an diversen Festen bekommen sie, die mit ihren Eltern keinen Kontakt mehr haben, von mir kleine Geschenke. Samstags bin ich bei einem Bibelkreis in Blumau dabei, aus dem sich tiefe Freundschaften ergeben haben. Einmal im Monat mache ich in einem Bibelkreis in Neurißhof mit, meist mit älteren Menschen. Eine junge Mitarbeiterin aus der Lebenshilfe kommt seit einiger Zeit fast täglich zur heiligen Messe.

DEUTSCH GORITZ

Geburtstag im Altersheim



Am 9. Dezember feierte Frau Mitzi ihren 91. Geburtstag. Ihr Zustand ist weiterhin sehr bedauernd. Wir versuchen, ihr unsere Zuneigung und Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen, können ihre Reaktionen aber kaum deuten. Sehr dankbar sind wir für die liebevolle Pflege, die sie erfährt.

Unser Pfarrheim

Etwas mehr als ein Jahr ist unser neues Pfarrheim nun in Betrieb, und es wird mehr genutzt, als wir uns vorgestellt haben. So gab es seit der Eröffnung bereits 350 Veranstaltungen, das sind pro Woche fast fünf! Auch Dekanatsgruppen haben inzwischen entdeckt, daß wir ein schönes Pfarrheim haben. Im Jänner fanden einige Male Wortgottesdienstleiterschulungen sowie Fortbildungsveranstaltungen für Religionslehrer statt. Auch die Katholische Frauenbewegung war schon bei uns. Im Dezember bekamen wir Besuch von den

Philippinen: Jimmy, der aus einer Bergregion im Norden der Insel Luzon stammt, erzählte anhand von Dias über Projekte,

die durch die Sternsingeraktion in seiner Heimat finanziert werden konnten.

P. Gustav



Unser Pfarrheim wird häufig benützt



„Alles hat seine Stunde“
(Koh 3,1)

Läßt man einige Monate „Revue“ passieren, wird deutlich, wie wahr dieses Wort des Predigers ist. Advent - Weihnachten - Fasching charakterisieren ein „buntes Leben“ in der Pfarre.

□ Im Advent gab es überwiegend besinnliche Treffen und Veranstaltungen in Vorbereitung auf das Weihnachtsfest und das große Jubiläumsjahr:

- ein Adventfest mit den Senioren (9.12.);

- ein „adventliches“ Singspiel: „Die Gottsucher“ (12.12.), von Pfarrjugendlichen und dem Kinderchor Wolfsgraben (Leitung: Lucie Radtke; Klavier: Gabriele Blasko) dargeboten, einstudiert

von Sr. Lisbeth mit Heinz Bugkel als großartigem Erzähler;

- danach Verkauf von Bastelsachen und handverzierten Jubiläumskerzen durch unsere Jugendlichen (Erlös für die Innenrenovierung der Kirche und die Opfer der verheerenden Taifunkatastrophe in Indien);

- die traditionelle Herbergsuche bei Pfarrfamilien; als konkrete Hilfe wurde im begleitenden „Häuschen“ für eine Afrikanerin mit Kind gesammelt.

□ Zu Weihnachten durften wir mit der Feier der „Hirtenwache“ im Pfarrsaal das Fest der Geburt des Herrn anklingen lassen. Das Friedenslicht aus Betlehem, das in unserer Kirche abgeholt werden konnte, ließ uns mit der Geburtsstätte Jesu tief verbunden sein. Christmette - mit einem Bläserensemble - und Hochamt am Christtag ließen uns die Freude am menschgewordenen Gott erfahren.

□ Im Dankgottesdienst zu Silvester legten wir das vergangene Jahr mit all seinen Ereignissen (25 Kinder wurden getauft, drei Paare getraut, zwölf Menschen haben wir zu Grabe geleitet, zehn sind aus der Kirche ausgetreten) vertrauensvoll in Gottes Hände. Das Gebet zum Jahreswechsel geleitete uns ins Jahr 2000, das wir mit einem „Vater unser“ und Glockengeläute vor der Kirche begrüßten.

□ Inzwischen ist die Ballsaison angelaufen. Den Auftakt macht am 22.1. der Pfarrball, der wie gewohnt mit einer feierlichen Polonaise eröffnet wird. Der Seniorenball am 24.2., der Kinderball am 27.2. und der Maskenball am 4.3. vervollständigen das Programm.

□ Am 23.2. erwartet uns ein Vortrag und Austausch mit den Referenten der Pfarrcaritas, Herrn Partl und Herrn Huisbauer, zum Thema: „Was ist ei-



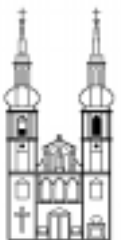
Die Schlümpfe brachten viel Fröhlichkeit

ner Pfarre zu-Mut-bar?“.

□ Einundzwanzig Firmkandidaten bereiten sich auf die Firmung am 1. Mai vor. Achtundzwanzig Erstkommunionkinder lernen in fünf Gruppen, „Gott mit neuen Augen zu sehen“.

... „Alles hat seine Stunde“ - möge jede zum Segen werden!

P.Felix



„Gott aber ist es, der wachsen läßt!“

(vgl. 1Kor 3,5f)

Das Heilige Jahr 2000 ist ein Jubeljahr für alle Christen. In mehrfacher Weise haben auch wir uns auf diese Gnadenzeit vorbereitet:

Israelwallfahrt

Schon die Diözesanwallfahrt ins Heilige Land vom 10. bis 16. Oktober 1999 mit unserem Herrn Kardinal Dr. Christoph Schönborn diente der Einstimmung auf das Jahr 2000. Von Schwarzau aus nahm eine Gruppe von fünfzehn Personen daran teil. Für jeden einzelnen war diese Wallfahrt ein großartiges, ja unbeschreibliches Erlebnis, wie zum Beispiel Frau Lene

Spies, Seniorenbundobfrau aus Breitenau, bezeugte:

„Es war einer der Höhepunkte in meinem Leben. Die Ankunft und der erste Blick über Jerusalem, wo Jesus gelebt und für uns gelitten hat, waren so beeindruckend, daß man es nicht in Worten ausdrücken kann. Und dann die erste heilige Messe in der Kirche der Nationen über dem Stein, bei dem Jesus weinte und der mit einer Dornenkrone eingefaßt ist! Mein Herz war so voll, und ich war Gott nahe. Jeder darauffolgende Tag war ein Erlebnis für sich! Ich bin so glücklich und danke Gott, daß er mir noch an meinem Lebensabend diese Gnade ermöglicht hat.“

Weihe an Jesus

Die Weihe an Jesus durch Maria nach der 33-tägigen Vorbereitung nach dem heiligen Ludwig Maria Grignon von Montfort war ein weiterer Schritt, den vor allem die Mitglieder der einzelnen Gebets-

gruppen im Hinblick auf das Heilige Jahr vollzogen haben. Am 8. Dezember wurde in beiden Gemeindemessen nach der Kommunion das Weihegebet gebetet. Einige Schwarzauer Familien und viele aus den Bundesländern, die vom Missionszentrum aus betreut werden, feierten an diesem Tag in der Kalasantinerkirche die Festmesse mit und legten dort die Weihe ab.

Medjugorjefahrt

Zum Jahreswechsel wurde vom Missionszentrum wieder eine Wallfahrt nach Medjugorje unternommen. Sowohl Jugendliche als auch Familien nahmen daran teil. Mehrere Schwestern und P.Christian haben die Wallfahrer geistlich begleitet. In der Pfarrgemeinde war der Jahreswechsel von der Erkrankung des Pfarrers geprägt. Durch die Hilfe der Mitbrüder und den Einsatz der Mitarbeiter konnte der Übergang ins Neue Jahr trotzdem würdig gefeiert werden. Wir

dürfen in diesem Jahr, in dem unsere Wallfahrtskirche eine Ablaßkirche ist, außerordentliche Gnaden für unsere Pfarre und alle, die hierherkommen, erhoffen. Besonders gilt die Einladung zur Monatswallfahrt jeden 26. des Monats, bei der jeweils ab 18 Uhr Beichte sowie der Empfang der heiligen Kommunion im Rahmen der Wallfahrtsmesse (19 Uhr) möglich ist.

P.Gottfried



Kirche der Nationen

Literatur:

John C. Eccles, Daniel N. Robinson:
**Das Wunder des Menscheins -
Gehirn und Geist**; 1984.

Werner Gitt:
**Information - die dritte Grund-
größe neben Materie und Energie**;
1989.

Werner Gitt, Karl Heinz Vanheiden:
Wenn Tiere reden könnten;
6. Auflage 1992.

Reinhard Junker, Siegfried Scherer:
**Entstehung und Geschichte
der Lebewesen**; 3. Auflage 1992.

Wolfgang Kuhn:
Darwin im Computerzeitalter;
1989.

Stolpersteine des Darwinismus (2);
1985.

Dean H. Lenyon:
Entstehung des Lebens;
factum, Jänner 1990.

Jacques Monod:
Zufall und Notwendigkeit; 1970.

Linus Pauling:
Chemie. Eine Einführung;
8. Auflage, 1969.

Hugo Staudinger,
Hermann-Josef Rick:
Glauben im dritten Jahrtausend;
1999.

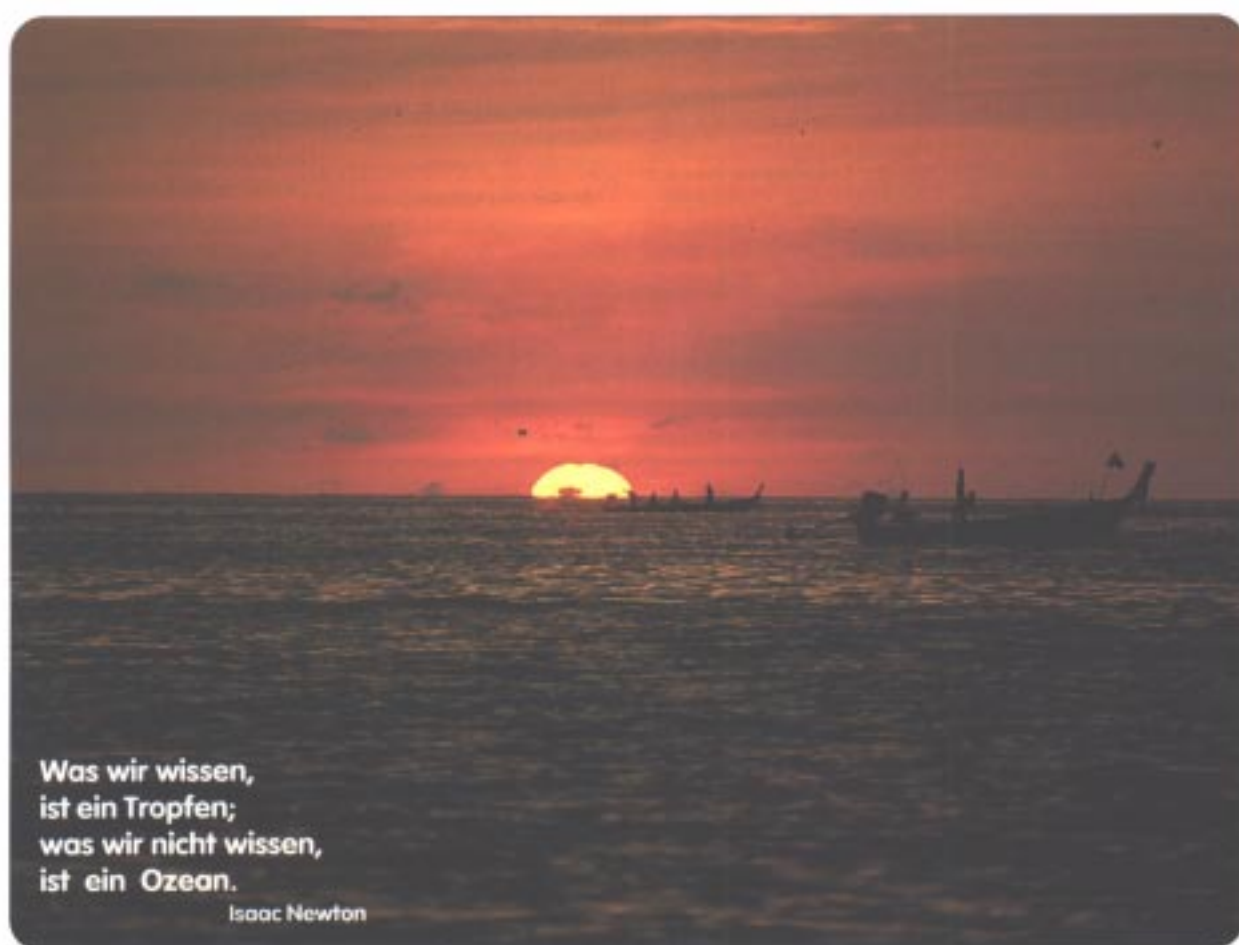
Dominique Tassot:
Das Affentheater; 1995.

Bruno Vollmert:
Das Molekül und das Leben; 1985.

A.E. Wilder-Smith:
**Die Naturwissenschaften kennen
keine Evolution**; 5. Auflage 1985.

Evolution im Kreuzverhör; 1983.

**Planender Geist gegen
planlose Entwicklung**; 1983.



Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
S 70,-. Zuschriften und Bestellungen an: "Redaktion
der Kalasantiner-Blätter", 8483 Deutsch Goritz 25.
Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 7800-001104
bei „Steiermärkische Sparkasse“, BLZ 20815.
Einzelverkaufspreis: S 18,- .

Photos: Archiv (11),
Beetz, Jauk, L'Osservatore
Romano, P.Gustav (3),
Reichel (2), Reiter (3),
Schachtner, Schick, Strodl
(2), Werner.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation,
Gebrüder Lang-Gasse 7, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestel-
lungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung:
Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer: 7800-
001104. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg.
Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

Offenlegung gem. Mediengesetz §25

Medieninhaber: Kalasantiner-Kongregation; Grundsätze und Ziele:
Die „Kalasantinerblätter“ sind eine Zeitschrift für sozial
interessierte Christen. Sie vertreten Grundsätze und Ziele der
Katholischen Soziallehre. Den demokratischen Rechtsstaat der
Republik Österreich und die Menschenrechte, wie sie von den
Vereinten Nationen deklariert wurden, bejahen die „Kalasanti-
nerblätter“.

P. b. b. Verlagspostamt 8483, WoGZ 276U
Erscheinungsort: Deutsch Goritz